

abgesehen von dem viel kleineren weißen Fleck am Ende der Schwanzfedern die Einteilung dieser afrikanischen *Caprimulgus*-Arten in Formenkreise nicht genügend geklärt erscheint. Vermutlich gehört *C. pectoralis guttifer* Grote, Journal für Ornithologie 1921, p. 125, von Mlalo, Usambara-Berge, eher zu *ruwenzorii* als zu *pectoralis*. Darauf deutet jedenfalls die goldgelbe Kropffleckung hin. Leider ist der Schwanz des Typus und bisheriger Unikums ganz in der Mauser, so daß die definitive Schwanzzeichnung nicht mit Sicherheit erkennbar ist.

***Cisticola emini bailunduensis* nov. subsp.**

Cisticola emini (e) et *Cisticola emini* ex Angola, LYNES, Ibis, Cisticola Supplement 1930 p. 306, 314/315.

♀ (Winterkleid). Aehnlich der *C. e. petrophila* Alex. aus Darfur im gleichen Kleide, aber oben heller, unten reiner weiß, viel weniger rötlich, dagegen Kopfseiten viel stärker rot verwaschen. Kopfplatte ein klein wenig dunkler. Augenstrich sehr schwach und nur vor dem Auge bemerkbar, ferner etwas kleiner. Fl. 53, 53 1/2, Schw. 53, 51, Schnabel 11, Tarsus 20 mm, also Schnabel und Tarsus etwa 1 mm kürzer als bei *C. e. petrophila*.

Verbreitung: Bailundu-Land, Benguella.

Typus: ♀ ad. Chipepe, Bailundu-Land, Benguella 18. Juni 1928, PAUL KÖSTER leg. in meiner Sammlung.

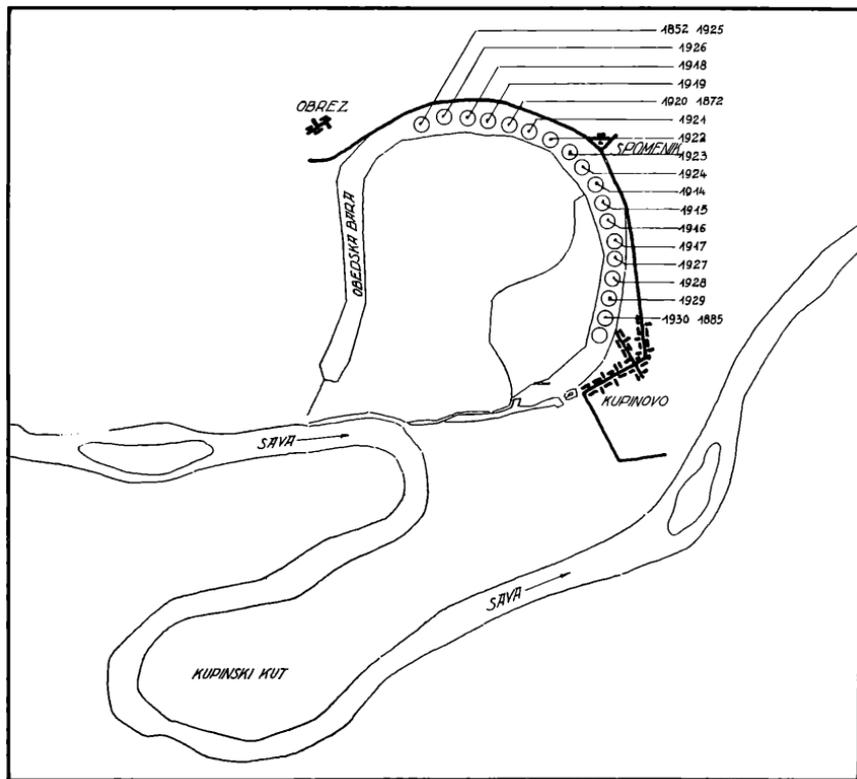
Bemerkung: Den Vergleich des Vogels mit *C. e. petrophila* und den anderen bekannten Exemplaren aller *C. emini*-Rassen verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Admiral HUBERT LYNES, der mir die Unterschiede brieflich mitteilte und das betreffende Stück in seiner großen *Cisticola* Revision l. c. besprach. Admiral LYNES ist von einer zweiten Afrikareise zur Erforschung des Genus *Cisticola* unlängst heimgekehrt und hat, wie er mir mitteilt, eine Serie dieser Form im Sommerkleid gesammelt.

Das Vogelleben in der Obedska Bara.

Von Hermann Steinmetz jr.

Im Sommer 1930 hatte ich Gelegenheit, 6 Wochen, nämlich vom 18. 6.—25. 7. eine der imposantesten Vogelkolonien Jugoslaviens, die Obedska Bara, zu besuchen. Schon der angegebene späte Termin läßt erkennen, daß es nicht Zweck der Reise sein konnte, irgendwelche bruthiologischen Probleme zu lösen. Es kam vielmehr darauf an, das Gebiet möglichst genau kennen zu lernen und einen Ueberblick über

den derzeitigen Bestand der Kolonie zu erhalten, da seit 1908 genaue Berichte darüber nicht bekannt geworden sind. Daß dabei auch photographiert und gefilmt wurde, bedarf wohl kaum eines besonderen Hinweises. Die letztere Aufgabe lag ganz in den Händen von FrL. MARGARETE WALTER-Berlin.



Uebersichtsskizze der Obedska Bara mit Eintragung der Lage der Kolonien 1852—1930. — Die Brutplätze werden alljährlich verlegt.

Die Obedska Bara liegt etwa 100 km südwestlich Belgrad und hat die Gestalt eines nach Süden offenen Hufeisens. Etwa 15 km lang und 500 m breit, stellt sie ein Sumpfgebiet dar, das durch die Grundlosigkeit, sowie durch das schier undurchdringliche Gewirr von etwa 2—3 m hohen Weiden einem Eindringen ungemein hinderlich ist und jegliches Arbeiten darin sehr erschwert. Diese soeben angeführten Tatsachen, sowie der Umstand, daß die Obedska Bara als königliches Jagdgebiet streng geschützt und von den zuständigen Stellen wie ein Heiligtum gehütet wird, mögen

die Gründe sein, weshalb in neuerer Zeit keine Beobachter in der Bara selbst gewesen sind. Ein Betreten des eigentlichen Sumpfggebietes ist allerdings auch unnötig, sofern es sich nur darum handelt, festzustellen, was für ornithologische Schätze die Kolonie birgt. Im Osten und Norden zieht sich nämlich längs der Bara eine höher liegende Autostraße hin, von der aus das Gebiet bequem zu übersehen ist. Das hauptsächlichste Leben spielt sich natürlich in der eigentlichen Kolonie ab, wo Tausende von Vögeln auf verhältnismäßig kleinem Raume konzentriert sind. Der übrige, d. h. der westliche Teil der Bara ist ziemlich still und unbelebt.

Bei der Kolonie in der Obedska Bara haben wir es nicht mit einer Siedlung zu tun, die an einer bestimmten Stelle angelegt, jedes Jahr dort wieder zu neuem Leben erwacht, sondern die Kolonie wandert. Von Zeit zu Zeit siedeln sich die Tiere an einer anderen Stelle an, mehr oder weniger weit nördlich oder südlich ihrer vorjährigen Brutstätte. Im Jahre 1930 lag die Kolonie nördlich vom Nordende des Dorfes Kupinovo, wo sie auch von früheren Beobachtern, nämlich von HODEK 1877, MOJSISOVICS und CLARKE 1884, RÖSSLER 1902, SCHENK 1908 und v. HEDEMANN 1928 gefunden wurde. Es scheint dies eine besonders bevorzugte Stelle zu sein; denn auch in den Jahren, in denen 2 Kolonien festgestellt wurden, war immer eine davon an dieser Stelle. ETTINGER erwähnt, daß 1853 und 55 von den 2 Kolonien eine bei Kupinovo gewesen sei, und ebenso betont HODEK, der auch 2 Kolonien fand, daß die größere von ihnen am Groblje, d. h. in der Nähe des Friedhofs von Kupinovo gewesen sei. Aus der beigefügten Skizze ist die Verlegung der Brutplätze deutlich zu ersehen.¹⁾ Dabei muß auffallen, daß sich die Tiere bei der Wahl ihrer Niststätte durchaus auf die Ost- und Nordseite der Bara beschränken und sich während der vielen Jahrzehnte nicht ein einziges Mal im Westen oder im äußersten Süden der Ostseite ansiedelten. Der Grund dafür wird aber klar, sobald man es unternimmt, an verschiedenen Stellen in die Bara einzudringen und das Gelände auf seine ökologischen Verhältnisse zu sondieren. Fängt man am Süden der Ostseite damit an, so stellt sich die Bara als Seelandschaft dar, die einer gewissen Lieblichkeit nicht entbehrt. Große offene Wasserflächen wechseln mit solchen, die dicht bedeckt sind mit den Blättern der Wasser- und Teichrose, durchsetzt mit Wasserschere. Hier ist das Gebiet der Wasserhühner (*Fulica atra*) (Liska.), des Teich-

1) Die Standortsangaben der Kolonien sind der Broschüre „Obedska bara“ von E. BENIC, Mitrowica 1930, entnommen.

huhnes (*Gallinula chloropus*) (Zelenoga), des Haubentauchers (*Podiceps cristatus*) (Gnjurač), des Zwergtauchers (*Podiceps ruficollis*) (Mali Gnjurač). Während Schilf- und Rohrbestände hier nur spärlich vorhanden sind, sind die flachen Ufer teils von alten Weidenbäumen umsäumt, die zum Teil einzeln am Ufer stehen, zum Teil kleine Gruppen im flachen Wasser bilden und Kanäle zwischen sich freilassen. Hier fliegt die kleine Rohrdommel (*Ixobrychus minutus*) (Mali bukavač) von Weide zu Weide und emsig liegt der Eisvogel (*Alcedo atthis ispida*) seiner Kleinfischerei ob. Aus den Kronen der alten Weiden tönt zwischen dem Lärmen zahlreicher Pirole (*Oriolus oriolus*) (Zutovoljka) und Schwatzen vieler Stare (*Sturnus vulgaris*) das Krächzen der Nebelkrähe (*Corvus cornix*), während sich am Ufer, das von zahlreichen Schweinen, die hier zur Suhle gehen, in einen knietiefen Morast verwandelt ist, weiße und gelbe Bachstelzen (spec.?) tummeln. Am 26. Juli erschienen hier plötzlich etwa 30 Bruchwasserläufer (*Tringa glareola*). Sicher waren die Tiere bereits auf dem Zuge, denn nach 3 Tagen waren sie wieder verschwunden. Pfeilschnell schießen Rauch- und besonders viele Hausschwalben über die Wasseroberfläche dahin, zu denen sich ab und zu Uferschwalben gesellen, die am Steilufer der etwa 2 km entfernten Save ihre Kolonie haben.

Verfolgt man den östlichen Lauf der Obedska Bara weiter nach Norden, so bemerkt man, daß die offenen Wasserstellen immer kleiner werden. Zunächst sind mehr oder mindergroße Inseln aus Rohr und Schilfbeständen eingestreut, die sich immer mehr und mehr verdichten, so daß am Südende des Dorfes Kupinovo schon fast die ganze Bara zugewachsen ist. Hier und da sind in diesen Bestand niedrige Weidenbüsche eingesprenkt, die nach Norden immer häufiger werden, bis sie sich schließlich die Oberhand über die Rohr- und Schilfvegetation erkämpft haben. Am Nordende des Dorfes und weiter bis zum Nordende der Bara ist die Situation so, daß die Bara an den Rändern von einem äußerst dichten und übermannshohen Rohr- und Schilfgürtel umsäumt ist, der naturgemäß ein wahres Paradies für sämtliche Rohrsängerarten darstellt. Hier lärmt der Drosselrohrsänger (*Acrocephalus arundinaceus*), hier sieht bzw. hört man Teichrohrsänger (*Acrocephalus scirpaceus*), Sumpfrohrsänger (*A. palustris*), Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus*), Tamariskenrohrsänger (*Luscinola melanopogon*), sowie Fluß- und Nachtigallenschwirl (*Locustella fluviatilis* und *luscinoides*). Binsenrohrsänger und Heuschreckenschwirl hörte ich dagegen an der Bara selbst nicht, dafür aber auf einer feuchten Wiese bei Obreč (*Acrocephalus aquaticus* und *Locustella naevia*).

Hier trifft man auch nicht selten auf den dickschnäbligen Rohrammer, der nach FR. STEINBACHERS neueren Untersuchungen zu der Form *Emberiza schoeniclus stresemanni* gehört. Im Juli sieht man diese Ammern, wie sie zu viert oder fünft auf den Getreidefeldern sitzen, die nur durch einen schmalen Fußweg vom Rande des Schilfwaldes getrennt sind. Die Männchen schienen bereits in der Mauser zu sein; denn ich habe kein Stück gesehen, das eine völlig schwarze Kehle hatte. Der schmale Weg, der zwischen der Bara und den Feldern verläuft, ist teilweise von Buschwerk und Bäumen flankiert, in denen sich zahlreiche Buch- und Grünfinken, Meisen, Grasmücken, Elstern und Turteltauben tummeln. Ein einziges Mal wurde ein Raubwürger beobachtet, der sich am Rande der Bara auf einem Busche niederließ. Dringt man durch diese Schilfzone hindurch ins Innere, so merkt man, daß der Bestand nach etwa 10—15 m teils allmählich, teils ziemlich unvermittelt in einen Bewuchs von Weiden übergeht. Die widerstandsfähigen, etwa 2—3 m hohen Büsche stehen zunächst in größeren Abständen und lassen zwischen sich Lücken frei, die mit Wasser gefüllt und einer üppigen Vegetation von Farnen, Binsen, Froschlöffel, Pfeilkraut und *Epilobium* bedeckt sind. Die mit Schlamm durchsetzten Wurzelbülten der Weiden wurzeln häufig nicht fest im Boden, so daß man beim Darauftreten bis zum Knie versinkt. Verfehlt der Fuß einen solchen Landeplatz, so bietet nur rasches Ergreifen eines lebenden Zweiges Halt vor dem restlosen Versinken. Weiter nach der Mitte zu verringern sich die Abstände; das Wasser bedeckt einen dünnflüssigen Schlamm, der stellenweise auch offen zu Tage tritt. Schließlich wird das Dickicht so, daß man sich nur mit Mühe hindurcharbeiten kann. Eine drückend heiße Atmosphäre herrscht in diesem Dickicht, in dem die Temperatur im Juli etwa 50 Grad erreicht. Das ist die Zeit, wo das Wasser mehr und mehr zurückgeht, wo die Weiden etwas höher aus dem Wasser ragen und sich überall eine trügerische dünne Schlammkruste bildet, die bei jeder Bewegung meterweit schwankt. Unangenehme, stinkende Düfte von faulenden Fisch- und Vogelleichen steigen auf und die bestialisch-stechenden Mücken tun das Uebrige, um dem Menschen den Aufenthalt zu verleiden.

Stellenweise ist das Dickicht unterbrochen von kleineren oder größeren Wasserflächen. Hier überraschte ich das Tüpfelsumpfhuhn (*Porzana porzana*) und sah, besonders Ende Juli, Scharen von Enten der verschiedensten Arten, so z. B. Stockente (*Anas platyrhyncha*), Tafelente (*Nyroca ferina*), Pfeifente (*A. penelope*), Krickente (*A. crecca*), Knäckente (*A. querquedula*) und Moorente (*Nyroca nyroca*). An einem

dieser Tümpel, die die Tummelplätze der jungen Zwergscharben sind, konnte auch der Cettirohrsänger (*Cettia cetti sericea*) teilweise aus recht geringer Entfernung beobachtet werden. Es handelt sich um ein Exemplar, das sich immer an derselben Stelle aufhielt und dort in den etwa 2—3 m hohen Weiden herumturnte. Im Schrifttum ist der Cettirohrsänger bisher für die Obedska Bara noch nicht erwähnt.

Hier ist das eigentliche Brutgebiet, dem wir in seiner Mannigfaltigkeit der Arten und überwältigenden Fülle der Individuen in Deutschland wohl leider keines gleichzustellen vermögen. Auf Schritt und Tritt begegnet man den zahlreichen Nestern, und in buntem Durcheinander brüten oft mehrere Paare verschiedener Art auf dem gleichen Busche. Nur einmal ist bisher im Schrifttum angegeben, daß jede Art eine ziemlich genau begrenzte eigene Kolonie hatte, und zwar berichtet HODEK aus dem Jahre 1869 darüber. Am zahlreichsten vertreten waren 1930 die Zwergscharben (*Phalacrocorax pygmaeus*) (crni gnjurač), deren Zahl ich auf 800 Paare schätze. Ueberblickt man die Kolonie von erhöhtem Standpunkte aus, so herrscht das Schwarz und Braun der Zwergscharben vor. Ueberall sitzen die Jungen auf den Zweigen und auf jedem der vielen größeren oder kleineren Tümpel, die das Dickicht unterbrechen, hört man beim Näherkommen lebhaftes Plätschern, das zum größten Teil von diesen Schwimmkünstlern herrührt. Hier bilden sich die Jungen zu Schwimm- und Tauchkünstlern aus; hier machen sie die ersten Studien für ihren künftigen Beruf und hierhin flüchten sie sich vor den zahlreichen, immer spähenden Rohrweihen (*Circus aeruginosus*) (Eja). Der schwarze Milan (*Milvus migrans*) verlegt sein Jagdgebiet nur selten in dieses Dickicht. Er jagt mehr über den großen offenen Stellen. Mit hastigen Flügelschlägen eilen die alten Kormorane in Trupps von 5—30 Exemplaren von der Nahrungssuche kommend, ihren Brutstätten zu. Meist flogen sie dieselben in einem flachen Bogen an, ohne daß besondere Vorsicht an ihnen beobachtet werden konnte. Die innegehaltene Flugordnung war immer dieselbe. Sie bilden nämlich eine lange, aber wenig tief gestaffelte Reihe, senkrecht zur Flugrichtung.

An Zahl geringer waren die Sichler (*Plegadis falcinellus*) (razanj), von denen etwa 600 Paare vorhanden waren. Oft genug hat man Gelegenheit, ihr herrliches Flugbild zu bewundern; denn in Scharen von 30 und mehr Tieren sieht man sie mittags und abends das Dorf überfliegen und nach kurzem Kreisen in der Bara einfallen. Eine besondere Flugordnung konnte bei den Sichlern nicht beobachtet werden. Regellos fliegen sie zu den zahlreichen zerstreut liegenden „Baras“

(Sümpfen), um dem Nahrungsbedürfnis ihrer Jungen und dem ihres eigenen Körpers gerecht zu werden. So eng die Nachbarschaft zwischen den einzelnen Arten im Brutgebiet aber auch ist, niemals sieht man sie auf den Wegen zur und von der Nahrungssuche in gemischten Schwärmen fliegen, sondern die Arten halten sich streng getrennt. Am 23. 6. wurde noch ein Nest mit jungen Sichlern gefunden. Meist sieht man sie mit geöffnetem Schnabel ruhig im Nest stehen, und erst wenn die Alten in Sicht sind, werden sie lebhaft. Bei der Fütterung stecken die jungen Tiere, ähnlich wie die jungen Löffler, den Schnabel seitwärts in den der Alten und kriechen dann gleichsam in die Kehle hinein um sich ihre Nahrung zu holen. Untereinander und gegen andere Vögel sind sie friedfertig und auch zwischen halbwüchsigen, bereits ausgeflogenen Tieren kommt es höchst selten einmal zu Beißereien.

Ganz im Gegensatz dazu stehen die Nachtreiher (*Nycticorax nycticorax*) (Gak). Wo immer sie sich niederlassen, seien es junge oder alte Tiere, kommt es zu Streitigkeiten. Fast ist das krächzende, häßliche Gekreis der Tiere zur Begleitmusik der in Sonnenglut flimmernden Bara geworden. Besonders häufig sind diese Meinungsverschiedenheiten zwischen Nachtreihern und Fischreihern (*Ardea cinerea*) siva caplja od. General), die etwa in gleicher Stärke von je 500 Paaren vorhanden gewesen sein mögen. Die Nachtreiher waren bei meinem Eintreffen in der Bara mit der Brut am weitesten vorgeschritten. Nur in wenigen Nestern befanden sich noch Junge, die aber bereits voll befiedert und dem Ausfliegen nahe waren. Versuchte man an das Nest heranzukommen, um der Tiere zu Beringungszwecken habhaft zu werden, verließen sie sofort das Nest und waren dann unerreichbar, weil man ihnen wegen des schwierigen Geländes nicht so rasch folgen konnte. Die meisten befanden sich bereits außerhalb der Nester und kletterten mehr oder weniger geschickt in den Weiden umher. Dabei schienen sie vom Schnabel in geringerem Maße Gebrauch zu machen, als man es bei anderen Reihern zu sehen gewöhnt ist. Von allen Vögeln schien bei den Nachtreihern der Familienverband am lockersten zu sein. Nur wenige Tage nach Verlassen des Nestes sieht man die jungen Tiere eines Geleges dicht beieinander sitzen und auf Atzung warten. Bald trennen sie sich und gehen, auch wenn sie noch von den Alten gefüttert werden, jeder seine eignen Wege. So kommt es, daß man die jungen Nachtreiher meist einzeln antrifft im Gegensatz zu den Zwergscharben und Sichlern, die sich enger aneinander halten und von denen man oft 6—8 auf einem Busche sitzen sieht. Diese Tatsache wirkt sich auch beim Photographieren aus. Bei Gruppenaufnahmen gelingt es leicht,

mehrere Tiere verschiedener Art auf die Platte zu bekommen, selten ist aber mehr als ein Nachtreiher darunter. Vielleicht ist die zeitige Trennung begründet in der Unleidlichkeit, die die Tiere auch in jugendlichem Alter untereinander an den Tag legen und die sich bei der Fütterung der Jungen durch Vergeudung vieler Nahrung bemerkbar machen würde. Daß man in der Bara Fische findet, die zum Teil bereits in Verwesung übergegangen sind und nicht zur Verbesserung der Luft beitragen, ist selbstverständlich. Zweifellos stammen alle die Reste von verunglückten Fütterungsversuchen, während die halbverdauten Nahrungsreste, die ebenfalls gefunden, von Jungtieren stammen, die sie während der Streitigkeiten von sich gegeben haben. Auch die alten Nachtreiher sieht man niemals im größeren Verbands zur Nahrungssuche fliegen. Zu zweit, höchstens zu dritt, dann aber noch mit Abständen sieht man sie früh am Morgen und Abends ihren Nahrungsgründen oder ihrem Brutgebiete zustreben. Tagsüber halten sie sich verborgener und sind dann weit öfter dem Ohr vernehmbar als dem Auge sichtbar.

Fischreiher wurden am 19. 6. noch mehrfach brütend angetroffen. Meist kletterten die Jungen aber schon im Geäst umher. Bei dieser Tätigkeit verunglückte Jungtiere wurden mehrfach gefunden. Die mumifizierten Körper hingen mit dem Kopf immer in Astgabeln, was ohne Weiteres klar ist, wenn man daran denkt, daß die Tiere beim Klettern den Kopf mitbenutzen und zwar derart, daß sie erreichbare Aeste zwischen Unterschnabel und Hals klemmen und sich in der Weise an diesen festhalten. Finden dann die nachgezogenen Beine keinen Halt oder gleiten sie ab, ist das Tier dem Erstickungstode verfallen.

Ein auf diese Weise verunglücktes Tier fand ich auch vom Rallenreiher (*Ardeola ralloides* — Danguba — Tagedieb). Von diesem graziösen Tier wurden die meisten Toten in der Kolonie gefunden. Außer dem oben erwähnten fand ich noch 4 Exemplare verschiedenen Alters tot im Nest liegen, die wahrscheinlich einem Hitzschlag erlegen waren. Schon früher wurde bereits erwähnt, daß die meisten Vögel, junge sowie alte, mit weit geöffnetem Schnabel und stark vibrierender Kehlhaut in der Bara stehen, deren dichter Bewuchs die Hitze gleichsam zu speichern scheint. Uns selbst schien eine kühle Welle entgegen zu schlagen, wenn wir aus den Weiden- und Schilfwäldern auf das freie Feld hinaustraten.

Es ist ein reizvolles Bild, die Rallenreiher „bei der Arbeit“ zu beobachten. Bald schreiten sie graziös über die Blätter der Seerosen, bald stehen sie steil aufgerichtet oder lauernd mit eingezogenem Halse ins Wasser starrend am Ufer oder auf einem Seerosenblatt. Nach meinen Erfahrungen sind sie am Brutplatze die mißtrauischsten und

vorsichtigsten und im Fluge die gewandtesten von allen Reihern. Außerhalb der Kolonie sind sie oft sehr vertraut. Die Kolonie wird 1930 etwa 400 Paare beherbergt haben. Ende Juli konnte man innerhalb der Bara oft kleine Flüge von 4 oder 5 Tieren sehen, die wahrscheinlich Familien darstellten. Auf dem Fluge zur Nahrungssuche sieht man die Rallenreihier ähnlich wie die Nachtreihier nur zu zweit oder dritt.

Am seltensten zu Gesicht bekommt man die Seidenreihier (*Egretta garzetta*) (bela caplja od. Garzeta). Die Gründe hierfür liegen klar auf der Hand. Einmal sind sie sehr scheu und zum anderen waren sie nur in geringer Zahl vertreten. Es sind 1930 sicher nicht mehr als 10 Brutpaare vorhanden gewesen. Die letzten Jungen, die gefunden wurden, verließen am 23. 6. das Nest. Nur noch wenige Jahre wird es dauern und auch er wird das Schicksal des Silberreihers (*Egretta alba*) geteilt haben, d. h. er wird endgültig aus der Obedska Bara verschwunden sein. Vom Silberreihier fand LÖBENSTEIN 1840 noch 8—9 Paare, jedoch fand ETTINGER bereits 1853 und 54 keine Nester der Art mehr. Seit 1877, wo ihn HODEK noch fand, ist er nie mehr in der Obedska Bara als Brutvogel beobachtet worden. A. v. MOJSISOVICS schreibt, daß er noch einige Edelreihier beobachtet habe, gibt jedoch keine Nachricht vom Brutnachweis. RÖSSLER (1902) und SCHENK (1908) fanden ebenso wie ich (1930) keine Vertreter dieser Art mehr.

Zur Nahrungssuche scheinen die Seidenreihier ziemlich weit zu streichen. Während sich an dem offenen See, der, wie oben geschildert, den Anfang der Bara im Südosten bildet, sonst Vertreter aller genannten Arten in großer Zahl zur Nahrungssuche einfinden, sah ich doch nur selten Seidenreihier unter ihnen. Wie mir erzählt wurde, sollen sie ihre Nahrung meist jenseits der Save suchen. Hier, wo sie dem Schutze, der ihnen in der Obedska Bara zuteil wird, entzogen sind, fallen sie auch meist den Jägern zum Opfer, zumal sie wenig intelligent zu sein scheinen und leicht mit einer zusammengedrehten Zeitung, die am Flußufer an eine Weide gebunden wird, anzulocken sein sollen. Ebenso wie die Seidenreihier scheinen auch die Löffler (*Platalea leucorodia*) (Kasikar) sehr weite Flüge zu unternehmen; denn niemals sah ich ein altes Tier dieser Art an den offenen Stellen der Obedska Bara selbst auf der Nahrungssuche. In Flügen bis zu 30 Stück überflogen sie die Bara, um immer erst nach mehrmaligem Kreisen über der Kolonie nach und nach einzufallen. Am Nest stehen sie oft noch lange und mustern aufmerksam die Umgebung, ehe sie sich zur Fütterung der Jungen anschicken. Die kompakten Nester der Löffler, die gefunden wurden, standen alle etwa 1—2 m hoch auf Weidenbüschen und nicht auf dem

feuchten Boden schwimmender Inseln, auf denen Weidensträucher wachsen, wie es v. LÖBENSTEIN berichtet. Es ist bekannt, daß die Löffler auf Ueberlandflügen eine bestimmte Flugordnung einhalten. Daß sie es jedoch beim An- und Ueberfliegen der Kolonie tun, wie es HODEK beschreibt, habe ich, trotzdem ich darauf achtete, nicht gesehen. Die Jungtiere, die oft stundenlang auf die Rückkehr der Alten warten müssen, sitzen während der Zeit mit mehr oder weniger geöffnetem Schnabel im Nest und lassen bei der Ankunft der Elterntiere sowie bei der Fütterung selbst einen hohen, fast zirpenden Ton hören. Dabei hat man den Eindruck, daß die jungen Tiere ihre Eltern genau kennen; denn sie geben diese Töne nicht von sich, wenn ein anderer Löffler das Nest überfliegt. Die letzten jungen Löffler verließen, soweit festgestellt werden konnte, am 8. 7. 1930 und am 11. 7. 1930 das Nest. Es waren Geschwister. Ob sie in den ersten Nächten nach dem Ausfliegen wieder ins Nest zurückgingen, vermag ich nicht zu sagen, glaube es aber nicht; denn so früh ich des Morgens auch am Brutplatze war, immer wurden die ausgeflogenen Tiere außerhalb, aber in der Nähe des Nestes angetroffen, von dem sie sich niemals weit entfernten. Im Klettern waren sie sehr ungewandt und scheinbar auch noch nicht fähig, kleine Strecken zu fliegen; denn es bereitete keine Mühe sie zu greifen und zu beringen. Wegen dieser wenig ausgebildeten Fertigkeiten halten sich die jungen Tiere wahrscheinlich auch immer im Geäst auf und gehen nie auf den Boden. Erst später, wenn sie etwas fliegen können, sieht man die Jungen in den Fütterungspausen häufig an den Tümpeln im Innern der Bara stehen, wo sie die ersten Versuche eigenen Nahrungserwerbes machen. Bei den Löfflern war es 1930 so, daß man beinahe von einer Löfflerkolonie reden konnte. Nur 4 Nester standen nämlich je etwa 10—15 m von einander entfernt inmitten des bunten Gemischs der anderen Arten, während das Gros der Löffler am Nordende der Kolonie ihren Brutplatz hatten. Genau so fand es RÖSSLER im Jahre 1902. Während er aber noch von 500 Paaren, ja, SCHENK 1908 von 1000 Paaren berichtet, überstieg der Bestand 1930 60 Brutpaare bestimmt nicht.

Die Kolonie begann 1930, wie bereits erwähnt, dicht hinter dem Friedhof des Dorfes Kupinovo, dem Groblje, und erstreckte sich von dort etwa 300 m nach Norden. Bei einer so großen Zahl von Vögeln auf so kleinem Gebiete muß der Bewuchs durch den scharfen Kot naturgemäß sehr angegriffen werden. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die Vögel nach 1 oder 2 jährigem Brüten an derselben Stelle den Brutplatz wechseln, um in den Schutz belaubter Sträucher zu kommen.

Da die Vegetation, wie sie in der Nähe von Kupinovo ist, etwa bis zur Nordseite der Bara dieselbe bleibt, steht der Anlage der Brutplätze auf dieser Strecke also nichts im Wege. Weiter nach Westen ändert sich das Bild insofern etwas, als der Weidenbestand in der Bara bedeutend geringer ist als auf der Ostseite. Der Schilf- und Rohrbestand schiebt sich viel weiter nach der Mitte zu vor und läßt für Weidenbestand, der hier, ich möchte sagen, erst inselförmig auftritt, nur wenig Raum frei. Das ist sicher auch der Grund dafür, daß die Kolonie noch niemals an einer dieser Stellen gewesen ist. Es fehlen hier tatsächlich die Nistgelegenheiten, und es brüten hier auch nur ganz vereinzelt Fischreiher und Nachtreiher. Das eigenartige Bild, das die beigelegte Skizze bietet, dürfte also zur Genüge erklärt sein.

Ganz in Süden der Westseite befindet sich die größte und wirklich noch offene Stelle der Bara. Es ist ein See von etwa 1 km Länge und stark wechselnder Breite. Während die unerhört dichten und hohen Schilfwälder, die die offenen Flächen an beiden Seiten begrenzen, teilweise etwa 40 m auseinanderliegen, lassen sie an anderer Stelle nur eine schmale Passage von höchstens 5 bis 8 m frei. An solchen Stellen ist es oft schwer, das Boot über den üppigen Bestand von Wasserschere und Seerosen hinwegzuschieben. Wo hier ganz nach der Südspitze hin der Weidenbestand wieder etwas stärker auftritt, wurde endlich nach tagelangem vergeblichen Suchen auch die Brutstätte der Purpurreiher (*Ardea purpurea*) gefunden. Obgleich am Südostende der Bara sehr oft Purpurreiher gesehen wurden, und ich bei einer Streife durch die Wiesen und Felder, die das Innere des Hufeisens ausfüllen, etwa 50 Stück zählte, wurde trotz aller Mühe kein Nest des Purpurreihers in der eigentlichen Brutkolonie am Groblje gefunden. RÖSSLER schreibt, daß sie 1902 dort unter den anderen Reiherarten gebrütet haben. 1930 war die Emanzipation so stark, daß sie sich genau am entgegengesetzten Ende der Bara angesiedelt hatten. Die kleine Kolonie bestand aus 11 Nestern, die bedeutend kleiner als die Fischreiher waren. Zum Bau war vorwiegend Schilf und Rohr und fast kein Reisig verwendet worden. Am 21. 6. wurde noch ein Junges im Nest gefunden, das 2—3 Tage vor dem Ausfliegen stehen mochte. Sein Nestgeschwister hing in mumifiziertem Zustande neben dem Nest in einer Astgabel. Die geringe Befiederung bewies, daß ihm ein allzufrüh unternommener Kletterversuch verhängnisvoll geworden war. Außer dieser Siedlung wurden hier keine Nester irgendwelcher Art gefunden. Von nahrungssuchenden Zwergscharben, Rallenreihern, Fisch- und Purpurreihern war dieser Teil der Bara recht wenig besucht. Wie schon früher erwähnt,

liegen die Hauptnahrungsgebiete dieser Tier also wirklich östlich der Obedska Bara, während die Purpurreiher hauptsächlich weiter westlich streichen.

In den mehrere Meter hohen Schilfwäldern lärmten allerlei Rohrsänger, von denen der Drosselrohrsänger der weitaus häufigste war. Verschiedene Male ließ sich der Kuckuck lange beobachten und auf der Rückfahrt präsentierte sich uns noch eine Familie Beutelmeisen (*Remiz pendulinus*). Auf einem Epilobiumzweig, der weit über das Wasser reichte und auf dem Ballen einer im flachen Wasser stehenden Weide wurzelte, saßen mit geringen Abständen von einander 5 flugfähige Junge, die noch eifrig von den Alten gefüttert wurden. Bis auf etwa 4 m ließen sie das Boot heran, ehe sie nacheinander lautlos im Schilf verschwanden, über dem drei weiße Störche ihre weiten Kreise zogen. —

Abschließend möchte ich sagen, daß HODEK wohl allzu pessimistisch gewesen ist, als er 1877 schon schrieb, „die schönen Tage von Aranjuez sind auch für diese letzte Heimstätte unserer Reihervögel vorbei“, daß aber v. HEDEMANN wiederum etwas zu optimistisch ist, wenn er 1928 sagt, „das war die alte unberührte und unveränderte Obedska bara“. Es ist doch leider festzustellen und berührt immerhin schmerzlich, daß die Liste der vorhanden gewesenen Arten schon zusammengeschmolzen ist. Seit langem sind die Kormorane verschwunden die CLARKE 1883 bereits nicht mehr antraf. Schwarze Seeschwalben (*Chlidonias nigra* L.), von der sich nach ETTINGER im Jahre 1853 auf jedem Seerosenblatt ein Nest befand, und die neben *Chlidonias leucoptera* Temm., *Sterna minuta* L. und weißbärtiger Seeschwalbe (*Chlidonias leucoparcia*) auch A. v. MOJSISOWICS 1884 noch erwähnt, suchte ich 1930 vergeblich. Graugänse (*Anser anser*) (guska), von denen nach Aussage eines einheimischen Forstmannes im vorigen Jahre noch 2 Paare in der Bara gebrütet haben sollen, waren ebenfalls nicht mehr vorhanden. Das Verschwinden des Edelreibers ist bereits erwähnt worden. Geradezu unglaublich aber klingt es, daß in dem ganzen großen Gebiet nicht eine einzige große Rohrdommel (*Botaurus stellaris*) festgestellt werden konnte. Ein vor zwei Jahren erlegtes Stück konnte ich in Ogar sehen. 1930 wurde diese Art jedoch weder gesehen, noch gehört, trotz vieler Nachtstunden, die ich am Rande der Bara zubrachte.

Abgesehen aber davon; daß die Individuenzahl der noch vorkommenden Arten ständig zurückgegangen ist, übt die Kolonie heute noch einen unbeschreiblichen Reiz auf den Beobachter aus, dessen Eindruck sich wohl niemand entziehen kann. Natürlich ist es dabei nicht gleichgültig, zu welcher Jahreszeit man die Kolonie besucht.

Will man nicht genauere Studien in der Kolonie treiben, sondern sich lediglich eine Uebersicht über Arten und Individuenzahl verschaffen, so ist etwa die zweite Hälfte des Juni oder die erste des Juli am günstigsten. Um diese Zeit ist es in der Bara am lebhaftesten, weil, wie ich unter dem 4. 7. 1930 in meinem Tagebuch eingetragen finde, „alles Jungzeug fliegt“. Lange währt das rege Getriebe allerdings nicht; denn die flugfähig gewordenen Tiere verlassen die Stätte ihrer Geburt bald, um sich in nahrungsreichere Gegenden zu begeben. Von Tag zu Tag findet man weniger Tiere, und am 22. 7. 30 war die Bara fast leer.

Damit komme ich auf die Frage „Wie steht es um den Fortbestand der Kolonie?“. Ich schließe mich darin durchaus der Meinung SCHENKS an, daß ein baldiger Verfall nicht zu besorgen ist. Auch dagegen, daß reichliche Nahrungsstellen vorhanden sind, läßt sich nichts einwenden; denn erstens ist die Save selbst ein unerschöpflicher Nahrungsquell, und dann gibt es entlang dieses Flusses hunderte von kleineren oder größeren Bara's, die von den Tieren besucht werden. Bedenklicher dagegen erscheint mir aber die Aeusserung SCHENK's, daß als Nahrungsstelle zunächst die Obedska bara selbst und dann der Kupinski Kut in Betracht käme. Ich glaube, daß diese beiden ausgedehnten Gebiete heute nicht mehr oder nur in ganz geringem Maße als Nahrungsquellen in Frage kommen. Die kleinen offenen Tümpel in der Bara sind m. E. so gut wie ausgefischt; denn der vielleicht noch vorhandene Bestand an laichreifen Fischen, die für die Vögel zu groß sind, wird stark dezimiert durch die Fischottern, die in der Bara nicht selten sind. Abgelegter Laich fällt aber sicher den zahlreichen Enten, kleinere Fische den Zwergscharben und Reiheren zum Opfer, ehe sie laichfähig sind. Die beiden großen Seen im Süden der Bara reichen aber für die ganze Population längst nicht aus, was ja auch durch die zahlreichen Flüge, die im Laufe des Tages das Dorf Kupinovo überqueren, bestärkt wird. Aehnlich liegen die Verhältnisse im Kupinski kut. Ende Juli 1930 stellte sich dieses Gebiet als ein ausgetrockneter Sumpf dar, den man fast trockenen Fußes durchqueren konnte. Der Bewuchs ähnelte dem der Obedska Bara. Eine Brutkolonie war nicht vorhanden, sondern nur vereinzelt Nester von Fisch- und Nachtreiher waren zu finden. Als Gebiet, das den Tieren Nahrung spenden könnte, kommt der Kupinski Kut heute also nicht mehr in Frage oder zum mindesten nicht während der Brutzeit, also in den warmen Monaten des Jahres, wo die Save Niedrig-Wasser führt und das genannte Gebiet nicht überschwemmt ist. Dieser zunehmende Mangel an nahen

Nahrungsquellen muß sich naturgemäß auf den Bestand der Kolonie auswirken bezw. hat sich bereits ausgewirkt. Eine starke Dezimierung des Bestandes durch Menschenhand ist aber unmöglich, da das Gebiet als königliches Jagdgebiet unter strengem Schutz steht. Nur einmal alljährlich zu Beginn der Brutzeit erscheint das Königspaar, um einige Vögel zu erlegen. Dieser Abschub bewegt sich jedoch in mäßigen Grenzen. Im Jahre 1930 unterblieb diese Jagd. Dafür wurden aber eine Anzahl Eier gesammelt, sowie Jung- und Altvögel jeder Art erlegt und ausgestopft, da sie zu dem auf der in Laibach stattgefundenen Jagd Ausstellung zur Anschauung gebrachten Ausschnitt aus der Obedska Bara Verwendung finden sollten. Sonst kommt kein Mensch in die Bara, sei es, weil die Verbote von den zuständigen Stellen streng durchgeführt werden, sei es, weil der Aufenthalt in der Bara nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens zu rechnen ist und die Leute Furcht haben, hineinzugehen. Mit einem völligen Verschwinden der Kolonie in den nächsten Jahren ist also nicht zu rechnen. Es ist zu wünschen, daß sich die Zahl der Brutvögel auf der heutigen Höhe erhalte, ja, daß sich vielleicht die eine oder andere Art noch vermehre oder wieder ansiedle (Seidenreihler, Löffler, Edelreihler).

Erwähnen möchte ich noch, daß wir in Kupinovo und Ogar weitgehendstes Entgegenkommen gefunden haben und daß wir den Herren Oberforsträten STANOJEVIC-Kupinovo, OSTOJIC-Ogar und BENIC-Mitrovica, sowie Herrn Dr. med. D. FUNDUK-Kupinovo dafür sehr zu Dank verpflichtet sind.

Literatur.

- CLARKE, W. EAGLE: Field Notes from Slavonia and Hungary; The Ibis 1884, p. 125—148.
- ETTINGER, F.: Der sirmische Sumpf Obedska Bara und seine Vogelwelt. Verhandlungen des Zool.-Bot. Vereins in Wien Bd. VII 1857.
- HEDEMANN, H. v.: Was wir in Jugoslawien suchten und was wir dort fanden; Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel. 4. Jahrgang 1928, p. 214—221.
- HODEK, E.: Die Obedska Bara. Ein ornithologisches Bild; Mitteilungen des ornithologischen Vereins in Wien, I. Jhrg. 1877, p. 13—16, 23—25.
- LÖBENSTEIN, L. VON: Ornithologische Notizen, gesammelt auf einer Reise in Ungarn 1840; Naumannia, I. Band, Drittes Heft, 1850, p. 12—22.
- MOJSISOVICS, AUG. VON: Bericht über eine Reise nach Südungarn und Slavonien im Frühjahr 1884; Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark. Jhrg. 1885, 22. Hft., Graz 1886.
- RÖSSLER, E.: Ueber das Vogelleben im Sumpfe „Obedska Bara“. Verhandlungen des V. Internationalen Ornithologen-Kongresses Berlin 1910. Berlin 1911, p. 224—232.
- SCHENK, J.: Die Reiherkolonie der Obedska-Bara in der Gegenwart. Aquila 1908, XV. Jhrg., p. 245—258.
- STEINBACHER, F.: Bemerkungen zur Systematik der Rohrammern, *Emberiza schoenicus* (L.). Journal f. Ornithologie, 1930, p. 471—487.

Vogelbestand in der Obedska Bara 1838—1930.

Autor	Jahr	<i>Egretta alba</i> L.	<i>Ardea purpurea</i> L.	<i>Ardea cinerea</i> L.	<i>Egretta garzetta</i> L.	<i>Nycticorax</i> L.	<i>Ardea ralloides</i> Scop.	<i>Platalea leucoroda</i> L.	<i>Plegadis falcinellus</i> L.	<i>Phalacrocorax pygmaeus</i>	<i>Phalacrocorax carbo</i>	
LANDBECK	1838	einige	wenige	viele	ungemein viele	zu Tausenden	—	300	1 000	viele	—	
LÖBENSTEIN	1840	tausende										
ETTINGER	1853 bis 1855	einige	ungemein viele									
HODEK	1869	10	150	400	2 400	3 000	1 500	350	4 500	500	12 800	
ETTINGER	1872	viel weniger als in den Jahren 1853 bis 1855										
HODEK	1877	—	viel weniger als im Jahre 1869, aber die Zahl steigt besonders seit dem Jahre 1874									
CLARKE	1883	—	fünfehn — tausend									
MOJISOVICS	1884	—	Länge der Kolonie 1 200 bis 1 500 Schritte									
RÖSSLER	1902	—	500	500	500	1 000	1 000	500	1 500	1 000	6 500	
SCHENK	1908	—	600	600	800	1 500	1 000	1 000	2 000	1 000	8 000	
STEINMETZ	1930	—	20	500	10	500	400	60	600	800	2 890	

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [79_1931](#)

Autor(en)/Author(s): Steinmetz Hermann

Artikel/Article: [Das Vogelleben in der Obedska Bara 551-565](#)